

Evangelisch-reformierte
Kirchgemeinde Veltheim

Simon Bosshard
Pfarrer

Bettenstrasse 19
8400 Winterthur
Tel. 078 824 58 10
Fax 052 222 87 25

simon.bosshard@reformiert-winterthur.ch
www.refkircheveltheim.ch

Predigt zum Ewigkeitssonntag am 21. November 2021¹ zu RG 698 «Du kannst nicht tiefer fallen» von Arno Pötzsch

Unverloren

Du kannst nicht tiefer fallen,
als nur in Gottes Hand,
die er zum Heil uns allen
barmherzig ausgespannt.

Es münden alle Pfade
durch Schicksal, Schuld und Tod
doch ein in Gottes Gnade
trotz aller unserer Not.

Wir sind von Gott umgeben
auch hier in Raum und Zeit
und werden sein und leben
in Gott in Ewigkeit

Arno Pötzsch, 1941,
vertont u.a. von Hans Hauzenberger 1990/1991

¹ Die Predigt stützt sich auf eine ältere Predigt vom 26. November 2017 von SBo, die wiederum inspiriert war von einer Predigt des Brittnauer Pfarrers Max Hartmann, 21. November 2010.

Liebe Gemeinde

„Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand.“

Was für mich lange vor allem ein schöner Spruch war, zu lesen auf Todesanzeigen und auf Kalenderseiten, zu einem einfachen Lied vertont, ist für mich in den vergangenen Monaten zu einer Wahrheit geworden, die mich ganz existentiell betrifft. Zu einer Wahrheit, in die ich mich recht eigentlich *fallen lassen* kann.

Vielleicht haben Sie auch schon eine Pfarrerin oder einen Pfarrer gefragt, wie sie oder er eigentlich umgeht mit dem Tod, dem sie immer wieder begegnen. Möglicherweise haben Sie dabei eine Antwort erhalten, die Sie überrascht hat. Viele Pfarrpersonen sagen nämlich von sich, dass sie gerne Menschen begleiten, die Abschied nehmen müssen und dass das Halten von Trauerfeiern etwas von dem ist, das sie als zutiefst sinnstiftend erleben.

Zu meiner eigenen Überraschung ist es mir, als ich vor fünf Jahren Pfarrer wurde, auch so ergangen. Sicher: Es gibt die – verzeihen Sie bitte den Ausdruck – „einfacheren“ Abdankungen, wenn jemand mit 89 Jahren friedlich einschläft, versöhnt mit sich und seinen Lieben. Und dann die „schwierigen“, wenn Ungeklärtes zurückbleibt oder wenn man den Eindruck hat: dieser Tod kommt viel zu früh. Und doch bleibt oft eine Dankbarkeit: Ja, hier konnte ich dazu beitragen, dass Menschen auf eine gute Art und Weise Abschied nehmen konnten. Und die Überzeugung: Die schaffen das schon, gemeinsam packen die das.

In den letzten etwa eineinhalb Jahren hat sich etwas verändert. Und es liegt nicht einfach am Virus. Bisweilen kommt einem – kommt mir – bei so vielen schwierigen Abschieden und so viel Trösten schlicht und einfach der eigene Trost abhanden. Dann, wenn sich die ganze Unerbittlichkeit des Todes zeigt. Seine Endgültigkeit, die eine Leere zurücklässt. Und Wunden, die nur langsam heilen.

So verlor auch ich, quasi ein Profi im Umgang mit dem Tod, in den vergangenen Zeit immer wieder den Boden unter den Füßen.

„Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand.“

Das ist dann auf einmal ein grosses Versprechen. Sind es einfach nette Worte eines Schreibtischtäters, der keine Ahnung vom Leben hat? Wir werden sehen, dass dem nicht so ist.

Und so nimmt uns die heutige Predigt – die übrigens inspiriert ist durch diejenige eines Pfarrkollegen – zunächst einmal hinein in eine Lebensgeschichte. Und dann in ein Gedicht, das später mehrfach vertont wurde.

Unser Text ist im Jahr 1941 entstanden, also mitten im Zweiten Weltkrieg. Der Dichter, Arno Pötzsch, war damals 41 Jahre alt. Er wusste aus eigener Erfahrung, wie das Leben spielen kann: Der Vater starb, als er 16 war, und die Mutter musste kämpfen, um die Familie durchzubringen. – Eigentlich wollte er Lehrer werden, doch er aus gesundheitlichen Gründen musste er die Ausbildung abbrechen.

Im Verlauf des Ersten Weltkriegs meldete er sich als 17-Jähriger freiwillig zur kaiserlichen Marine. Das Kriegsende brachte ihn in eine Glaubens- und Lebenskrise. Dann lernte er die Herrnhuter Brüdergemeine kennen, wo er Halt und neuen Mut fand. Nun wurde ihm geraten, Sozialarbeiter zu werden. Er studierte schliesslich aber Theologie. 1935, im Alter von 35 Jahren, übernahm er sein erstes Pfarramt.

1935 in Deutschland, das war mitten im Dritten Reich – in einer Zeit, wo die Kirche gezwungen wurde, sich ganz an die Linie der Nationalsozialisten zu halten: Ein Volk, ein Reich, ein Führer.

Arno Pötzsch war keiner der grossen Helden des Widerstandes. Und doch: Immer wieder sprach er in seinen Predigten ein klares Wort in die politische Situation hinein. Das führte dazu, dass er denunziert wurde. Eine Person aus dem Kirchenvorstand zeigte ihn an. – Das traf ihn hart: Er kannte den Mann aus vielen Sitzungen. Erst kürzlich hatte er die Tochter dieses Mannes getraut.

Als er darauf in einen Konflikt mit dem Ortsgruppenleiter der NSDAP geriet, war es Zeit zu gehen. Pötzsch meldete sich 1938 Pfarrer bei der Marine.

Bei Kriegsausbruch war er also Militär-Pfarrer. Er war mit den Truppen unterwegs. Immer wieder wurde er gerufen, um gefallene Soldaten beizusetzen.

Ab 1941 war er schliesslich als Marinepfarrer in Holland stationiert. Eine seiner schwierigsten Aufgaben war es, so beschrieb er es später, denjenigen beizustehen, die zum Tod verurteilt waren. Fast 200 Menschen hat er auf diesem letzten Weg begleitet. Die Gespräche mit ihnen dauerten oft bis tief in die Nacht und haben ihn bis ans Lebensende verfolgt. Den Witwen schrieb er jährlich einen Brief.

Noch einmal: Kein grosser Widerstands-Held. – Immerhin heisst es, er habe ein gutes Verhältnis zur holländischen Bevölkerung gepflegt und habe versucht, vielen zu helfen.

Am Beginn seiner Tätigkeit in Holland ist sein Gedicht „Du kannst nicht tiefer fallen“ entstanden. Schauen wir es ein wenig genauer an. Es beginnt so:

***1. Du kannst nicht tiefer fallen – als nur in Gottes Hand,
die er zum Heil uns allen – barmherzig ausgespannt.***

Tief fallen: Es gibt sehr verschiedene Situationen, in denen wir Menschen fallen können. Scheitern, Schicksalsschläge. Für einen Teil davon sind wir selbst verantwortlich. Für anderes können wir nichts. Der Tod eines geliebten Menschen gehört in diese Kategorie.

Da kann sich mitten im Leben das Gefühl ausbreiten, ins Bodenlose zu fallen. Nichts mehr ist, wie es einmal war. Stürzen wir denn immer weiter?

Der Dichter verneint: Zwar verschweigt er die Tiefe und die Schwere des Fallens nicht. Er betont jedoch, dass es ein kein Sturz ins Bodenlose ist. Gottes Hand fängt uns auf. Sie setzt allem Fallen ein Ende. Es gibt eine Hand, die uns trägt.

Für den Dichter ist das Fallen eine reale Erfahrung. Als junger Mensch, als Soldat, ist er fast zerbrochen an der Realität. Später waren da seine Krankheiten. – Aber er macht auch eine andere, ebenso reale Erfahrung: Er weiss sich trotz allem getragen. Dennoch!

Können wir diese Erfahrung des Dichters einfach in unsere Welt übersetzen? Können Sie, liebe Trauernde, diese Erfahrung einfach bejahen? Kann ich es als Pfarrer, der so oft mit Abschied konfrontiert ist?

Sicher ist: Es gilt vorsichtig zu sein, allzu rasch jemandem, der dieses Fallen erlebt, zu sagen: „Gottes Hand fängt dich dann schon auf.“ Wir müssen die Trauer, die Enttäuschung, den Zorn und den Zweifel zulassen.

Es gibt einen Trost, der ist ein billiges Vertrösten. Und doch: Was können wir denn tun? Wir können füreinander da sein. Und: Wir können ein Stückweit für den anderen glauben. Glauben, dass er oder sie durchkommt ... dass er oder sie die Hand entdeckt, die trägt.

Im zweiten Teil der ersten Strophe wird die Hand schliesslich genauer beschrieben: „*die er zum Heil uns allen barmherzig ausgespannt.*“

Ausgespannt: dieses Wort irritiert zunächst. Kann eine Hand ausgespannt sein? Hat der Dichter hier keinen besseren Reim gefunden?

Nun, ausgespannt ist doch ein Netz. Ein Netz, das trägt. Ein Netz von Menschen, die einem beistehen in Not: Oft gibt es das. Ein Netz, das uns auffängt und vor dem Fall ins Bodenlose bewahrt.

Auch Arme können – wie ein Netz – ausgespannt sein. Die ausgebreiteten Arme von Christus am Kreuz sind ausgespannt: Ja, unser Leiden ist Gott nicht fremd. Christus kennt unsere Leere und Verlassenheit. Er, der am Kreuz mit Psalm 22 betet: „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.*“

Er betet am Kreuz schliesslich auch diese Worte aus Psalm 31: „*In deine Hände befehle ich meinen Geist.*“

Das können wir auch tun, beten, und vielleicht gerade so, in dieser Spannung: „Gott, ich bin verlassen. Es scheint mir, als ob du selber mich verlassen hast. Und doch: In deine Hände, Christus, in deine Hände befehle ich meinen Geist. Dir, Gekreuzigter, werfe ich mich in die Arme.“

2. *Es münden alle Pfade – durch Schicksal, Schuld und Tod doch ein in Gottes Gnade – trotz aller unsrer Not.*

In der zweiten Strophe ist vom Lebensweg die Rede. Was begegnet uns auf dem Weg? Der Dichter redet von drei Erfahrungen: von Schicksal, von Schuld, von Tod!

Schicksal. Das Schicksal ist unpersönlich, namenlos. Dem Schicksal stehen wir zunächst einmal ohnmächtig gegenüber: Wir sagen: „Es ist halt Schicksal“ und

meinen: „da kann man nichts machen.“ Und ja, es stimmt doch, was haben wir dem Tod schob entgegensetzen?

Im zweiten Teil der Strophe wird der Dichter sagen, was dem namenlosen Schicksal entgegensteht: Es ist Gottes Gnade.

Aber zunächst spricht er von einer weiteren Erfahrung: Von **Schuld**

Wie oft wird er selber in seinen Gesprächen mit dem Thema Schuld konfrontiert worden sein. Schuld der anderen, aber auch eigene Schuld. Wie unschuldig war denn er, der als Militärseelsorger den zum Tod Verurteilten noch einmal begegnete? War er nicht auch Teil dieser Todes-Maschinerie?

Schuld gibt es auch in unserem Leben. Sie belastet andere und uns selber. Sie trennt uns von Gott und von anderen. Sie hemmt unseren Lebensweg. Schuld kann auch das Sterben belasten: Das kann ein äusserst schwerer Schritt werden, wenn da noch unvergebene Schuld im Raum steht. Gut, wenn sie ausgesprochen und vergeben werden kann!

Schliesslich ist da der **Tod**: Abbruch der Beziehung, Schluss aller Träume. Es gibt den Tod am Ende eines erfüllten Lebens. Und es gibt den Tod mitten im Leben. Jeder Tod ist anders – und vor allem scheint es, als habe der Tod das letzte Wort.

Arno Pötzsch widerspricht: Nein. Am Ziel unserer Lebenswege ist nicht der Tod: Alles Schicksal, alle Schuld, aller Tod: Sie alle **„münden ein in Gottes Gnade trotz aller unsrer Not“**.

Was ist Gnade? Gnade ist, was im Psalm 23 steht: *„Und ob ich schon wanderte im Todesschatten-Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“*

Gnade ist Christus am Kreuz, zum Heil für uns alle ausgespannt: Jesus Christus, der Schicksal, Schuld und Tod mit ans Kreuz nimmt – und sie bereits hier überwindet.

Und so kann der Dichter singen:

**3. Wir sind von Gott umgeben – auch hier in Raum und Zeit,
und werden in ihm leben – und sein in Ewigkeit.**

Diese Strophe weitet den Blick. Sahen wir am Anfang nicht mehr als nur die Tiefe und die Dunkelheit vor und unter uns, so öffnet uns Arno Pötzsch den Blick für Gott, der nicht nur ab und zu und an ganz wenigen Orten bei uns ist, sondern überall und allezeit.

Also noch ein Psalm – jetzt Psalm 139: *„Von allen Seiten umgibst du mich, Gott - und deine Hand hast du auf mich gelegt.“*

Die Hand, die in der Tiefe ist, um uns aufzufangen. Sie ist auch über uns. Es gibt keinen Ort, der uns aus der Geborgenheit Gottes herausfallen lässt.

„Stiege ich hinauf zum Himmel, du bist dort, und schlüge ich mein Lager auf im Totenreich, so bist du da. Nähme ich die Flügel der Morgenröte und liesse ich mich nieder am äussersten Ende des Meeres, auch dort würde deine Hand mich leiten und deine Rechte mich fassen.“

Arno Pötzsch hat seinem Gedicht die folgende Überschrift gegeben:

„Unverloren.“

Weil Gott überall ist und weil wir durch Christus mit diesem Gott verbunden sind, gibt es nichts und niemand, der uns aus seiner Hand reißen kann.

Das gilt auch für Sie, und gilt auch für mich, die wir je mit dem Tod konfrontiert wurden. Auch wir sind in Gottes Hand:

Un-verloren!

Amen.